

Facebook-Fieber erfasst Politiker

Wie gross das Potenzial der Online-Plattform ist, hat der US-Präsidentenwahlkampf gezeigt. Schweizer Nationalräte folgen dem Beispiel. Rund ein Viertel der 200 Nationalräte haben bis heute ein Profil auf Facebook erstellt. Das Sozialnetzwerk hat sich durchgesetzt und wird immer mehr zu einem politischen Faktor.

Von Benjamin Weinmann und Nadja Pastega

«Pro Tag kommen zwischen fünf und zehn neue Freunde hinzu», sagt Lukas Reimann. Der 26-jährige SVP-Nationalrat (SG) war einer der ersten Parlamentarier, die auf Facebook ein eigenes Profil erstellten und es auch für politische Zwecke nutzten. Reimann zählt heute über 1200 Facebook-User zu seinen Freunden und ist damit Spitzenreiter.

Mittlerweile sind 45 Nationalräte auf der Online-Plattform präsent. Wahlkampfexperte Mark Balsiger ist sich sicher: «Facebook hat sich in der Schweizer Politlandschaft durchgesetzt, obwohl die Mehrheit noch nicht erkannt hat, welches Potenzial diese Plattform besitzt.» Bei kantonalen Wahlen spiele Facebook bei der politischen Berichterstattung bereits eine wichtige Rolle, sagt Balsiger und verweist auf die Regierungsratswahlen im Kanton Aargau.

In den vergangenen Monaten schaffte es Facebook wiederholt aufs politische Parkett. Als eine Facebook-Gruppe letzten Sommer zu einer Botellón-Party in Zürich aufrief und die Medien darüber berichteten, wurde das Thema plötzlich zum Politikum. Der Gruppe «Bye Bye Billag» sind bis heute über 36 000 Facebook-User beigetreten. Sie fordert die Abschaffung der TV- und Radiogebühreneintreiberin. Diese Forderung wurde nun vom Preisüberwacher aufgenommen. Den Gegnern der Einführung von biometrischen

Pässen gelang es unter anderem dank Facebook, genügend Unterschriften für ein Referendum zu generieren. Am 17. Mai stimmt das Volk darüber ab.

Kein Wunder also, dass auch die Parlamentarier aufmerksam wurden und sich mit Facebook auseinandersetzen. «Am Anfang war ich etwas skeptisch, aber jetzt bin ich eine begeisterte Facebook-Benutzerin», so die Waadtländische SP-Nationalrätin Ada Marra. Wie viele andere Politiker benutzt sie das Portal vor allem für politische Zwecke. Lukas Reimann schätzt an der Online-Plattform, «dass man Leute direkt ansprechen und mobilisieren kann». Für sein Profil habe er sich daran orientiert, wie amerikanische Abgeordnete ihren Facebook-Auftritt eingerichtet hätten.

Es ist aber nicht davon auszugehen, dass Facebook politisch so intensiv wie in den USA genutzt wird – Barack Obamas Profil zählt über 5 Millionen Mitglieder. Ein US-Kongressabgeordneter, das Pendant zum Schweizer Nationalrat, verfügt über einen riesigen Mitarbeiterstab und zum Teil mehrere Büros, die seine Internetauftritte organisieren. «Das braucht extrem viel Zeit», so Ueli Leuenberger, Präsident der Grünen, «wenn ich ein eigenes Sekretariat hätte, wäre ich seit einem Jahr auf Facebook.»

Trotzdem werde die Bedeutung von Facebook in der Schweiz weiter wachsen, glaubt Mark Balsiger. Der grosse Vorteil sei, dass es wenig Know-how brauche. Und es ist gratis. Balsiger rechnet damit, «dass bei den nationalen Wahlen 2011 praktisch alle Kandidaten ein eigenes Facebook-Profil haben werden». Davon gehe aber auch eine Gefahr aus, meint Medienwissenschaftsprofessor Patrick Donges von der Universität Zürich. «Es könnte sich totlaufen – vor allem, wenn politische Nachrichten über Facebook zu Spam werden.» Es sei auch möglich, dass es in zwei, drei Jahren wieder etwas Neues geben werde, so Donges.

Vorläufig erfreut sich das Netzwerk aber auch in Bundesbern zunehmender Beliebtheit. Die beiden Nationalräte Marianne Kleiner-Schläpfer (FDP/AR) und Ricardo Lumengo (SP/BE) haben angekündigt, in den nächsten Tagen ein eigenes Profil aufzuschalten.

Facebook ist eine Internetplattform, die vor allem der Kommunikation mit Freunden dient. Zuerst erstellt man ein Profil auf www.facebook.com. Dies geschieht mit dem Eintragen der eigenen E-Mail-Adresse und einem Passwort. Und dann gehts los.

Über die Suchfunktion lassen sich ganz einfach Freunde und Bekannte aus aller Welt finden, die ebenfalls ein Facebook-Profil haben – vom neuen Nachbarn über das ehemalige Gschpänli aus der Primarschule bis hin zur besten Freundin, die in Australien lebt. Dann schickt man dieser Person eine Einladung, um auch virtuell Freunde zu werden und Zugriff auf die gegenseitigen Profile zu haben.

Viele User geben auf Facebook ihren Alltag preis: Einige zeigen die Fotos ihrer letzten USA-Reise, das Video ihrer Hochzeit oder sie verraten, welchen Film sie zuletzt im Kino gesehen haben.

Sehr beliebt ist die Status-Funktion. Damit kann man alle Freunde jederzeit auf dem Laufenden halten, was man gerade tut, sei es auch noch so belanglos. Auf der News-Seite liest man dann Sätze wie «Peter Meier kocht Spaghetti mit Pestosauce.» Andere gehen sogar noch weiter und ändern ihren Beziehungsstatus. So erfährt jeder Facebook-Freund, wer wieder verliebt oder Single ist.

Auch oft benutzt wird die Chatfunktion, die zeigt, welche Freunde online und für einen Schwatz zu haben sind. Millionen von Menschen tummeln sich auf Facebook. Statt E-Mails versenden viele Nachrichten über Facebook.